

Die weihnachtlichen Mysterien und das Fest der Taufe des Herrn

(Radio Horeb, 8. Januar 202)

Die Kirchenväter gehen davon aus, daß Jesus genau dreißig Jahre nach seiner Geburt - und zwar am gleichen Tag - getauft worden ist. Eigentlich bedurfte er dieser Taufe des Johannes nicht, wie schon Justin der Märtyrer († um 165), einer der ältesten Schriftsteller der Kirche, in seinen Streitgesprächen mit Irrlehrern eindeutig darlegt. Selbst die Worte des Psalms 2,7: »Du bist mein Sohn, ich habe dich heute gezeugt« sind nach Justin nicht anders zu deuten als eine nachvollziehende Bestätigung und Verkündigung an das ganze Weltall, denn Christus war schon vor seiner Taufe der ewig geliebte Sohn Gottes.

Das Fest Epiphanie, das im 2. Jahrhundert Klemens von Alexandrien erstmals erwähnt¹, geriet schon bald - gerade wegen seiner Beliebtheit bei Gnostikern - in Vergessenheit. Origenes kennt es um 250 nicht bzw. er führt es nicht an. Die Pilgerin Egeria legt aber in ihrem Pilgerbericht (Kap. 7-11) dar, daß man am 6. Januar die Geburt Christi auf zweifache Weise feierte, nämlich in der Nacht in der Konstantinbasilika von Bethlehem und am Tag in Jerusalem.

Alle Ereignisse des irdischen und verklärten Lebens Jesu sind ein Mysterium, haben sie alle doch an der Würde und dem Geheimnis dessen teil, der ihre Geschichte aus der Tiefe seiner Person entspringen ließ und ihnen auf diese Weise seine ihm eigene Würde verlieh. Es sind Ereignisse der Erlösung, die mit dem Geheimnis von Inkarnation, Kreuzestod und Auferstehung des eingeborenen Gottessohnes aufs engste zusammenhängen, ja, sogar eine Einheit bilden und auf diese Weise eine erlösende Heilsfunktion für uns haben und nicht nur Gegenstand frommer Betrachtung sind. Denn Maria brachte keinen Gedanken und keine »Idee« zur Welt, sondern einen Menschen, der größer als alle Menschen ist und doch sich seiner Größe und Würde entledigte, um einer von uns zu sein.

I. Die umfassende Sicht der Heilsökonomie

Grundsätzlich ist kein Ereignis und keine Begebenheit im Leben Jesu ohne Heilsbedeutung, jedem Vorkommnis im Leben Jesu kommt eine erneuernde Erlösungskraft zu. Dies gilt speziell auch für die Kindheitsgeschichten (Mt 1-2; Lk 1-2) und die verborgenen Jahre seines Lebens in Nazareth (Lk 2,51f.), selbst wenn wir von diesen keine Einzelheiten und Fakten überliefert haben, so daß über ihnen ein göttliches Schweigen liegt. In allen Wegstrecken des Lebens Jesu zeigt sich, was uns zum Heile ist und was unser eigenes Leben prägt und bestimmt. So heißt es im »Enchiridion« des Augustinus: »Was in der Kreuzigung Christi, in seiner Grablegung, in der Auferstehung am dritten Tag, in seiner Himmelfahrt, in seinem Sich-Niedersetzen zur Rechten des Vaters geschehen ist, hat sich so ereignet, daß durch diese mystischen Ereignisse, nicht bloß durch mystische Belehrung,

¹ Stromateis 1,21 (PG 8,888).

unser Leben seinem Leben angeglichen und so christlich werde in dieser Welt.«²

Das Evangelium Jesu Christi gibt es nicht ohne die »Mysterien« seines Lebens, sie selbst gehören zum »Evangelium« hinzu. Eine unmittelbare Konkretisierung erfahren die Mysterien des Lebens Jesu in der Feier der Liturgie, vor allem in der Ausgestaltung des Herrenjahres und seiner Feste, die sodann zum Anlaß einer weiteren Vertiefung wurden, nämlich in den Homilien und Katechesen der Kirchenväter.

Die Mysterien des Lebens Jesu zeigen auch, daß im Leben des Glaubens das Geheimnis nichts Mysteriöses ist. Hinter den Geheimnissen des Glaubens steht vielmehr der Heilsplan Gottes, der nur dem Vater bekannt ist und den er in seinem Sohn kundgetan hat: »jenes Geheimnis, das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war. Jetzt wurde es seinen Heiligen offenbart; Gott wollte ihnen zeigen, wie reich und herrlich dieses Geheimnis unter den Völkern ist: Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit« (Kol 1,25-27). *Das* Geheimnis des Glaubens ist der Heilsplan Gottes, der sich in Jesus Christus erfüllt.

Das Geheimnis Gottes ist Jesus Christus selbst (Kol 2,2). Dieses Geheimnis, »das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls verborgen war«, ist jetzt in der Kirche und durch die Kirche »Wirklichkeit geworden« (Eph 3,9). Kirche ist das Offenbarwerden des göttlichen Geheimnisses, und die Engelsmächte erhalten erst durch die Existenz der Kirche Kenntnis vom Geheimnis Gottes: »So sollen jetzt die Fürsten und Gewalten des himmlischen Bereichs durch die Kirche Kenntnis erhalten von der vielfältigen Weisheit Gottes, nach seinem eigenen Plan, den er durch Christus Jesus, unseren Herrn, ausgeführt hat« (Eph 3,10f.). Zu diesem Geheimnis gehört das ganze Leben Jesu (vgl. Gal 4,4f.).

Gottes Heil verwirklicht sich in der Geschichte, es ist nie nur Wort, sondern immer auch »Tat«. Daraus erklärt sich, daß das eine Mysterium des Heiles sich in vielen Mysterien entfaltet, ohne in ihnen aufzugehen. In den einzelnen Mysterien wiederum findet sich die Gegenwart des einen und ganzen Mysteriums, es ist in ihnen vollkommen gegenwärtig, nicht nur teilweise, unmittelbar. Es gibt eine innere Verschränkung von Mysterium und Mysterien: »Die Mysterien sind und bleiben Thema des Mysteriums, wie das Mysterium das Thema der Mysterien darstellt.«³

Weil das eine Mysterium aber mehr ist als die einzelnen geschichtlich gewirkten Mysterien, übersteigt es den Raum von Zeit und Schöpfung. Sein Ursprung liegt vor den Zeiten, eben im Heilsratschluß des Vaters (vgl. Kol 1,26; Eph 1,5.9.11; 3,11), und ist darum »verborgen«, weil unergründlich wie die Liebe selbst, in der alles gründet.

II. Weihnachten und Epiphanie

Im Austausch von Orient und Okzident treten sehr rasch die beiden Feste von Weihnachten und Epiphanie nebeneinander, sowohl was den Inhalt als auch was den Rang des Festes betrifft. Im

² Augustinus, Ench. n. 14 c. 53 (PL 40,257f.).

³ C. Schütz, Die Mysterien des Lebens Jesu als Prisma des Glaubens, in: IkaZ 31 (2002) 1-21, hier 10.

Glaubensbewußtsein des beginnenden Mittelalters wird das Dogma von der Menschwerdung des Logos sogar stärker betont als das Geheimnis der Erlösung. So ist es kein Zufall, daß die christliche Zeitrechnung seit Dionysius Exiguus († 544) die Jahre *ab incarnatione Domini* zählt. Zu seiner Zeit wurde die Menschwerdung als das entscheidende christliche Grundereignis angesehen und nicht das Erlösungswerk, mit dem das Apostolische Symbolum die chronologische Angabe (sub Pontio Pilato) verbindet. Die liturgischen und dogmatischen Aussagen zur Geburt des Menschensohnes betonen seine Gottheit, indem man von »*Dies Natalis*« und beim Fest »Epiphanie« von »*Theophania*« spricht. Meister Eckehart wird das Väterwort von der Geburt Christi in den Herzen der Gläubigen aufgreifen, indem er sie als »Gottesgeburt« bezeichnet.

Dennoch, nicht die Krippe, das Kreuz ist das Kernsymbol des Christentums, und im Zentrum des christlichen Glaubens steht die Auferstehung. Deshalb wundert es nicht, daß die Kirche anfangs weder das Fest der Geburt noch ein Fest der »Drei Könige« kennt. Was dem öffentlichen Auftreten Jesu vorausgeht, nämlich die Geburt, die Anbetung der Magier und die Taufe, dient zwar der Verkündigung vom Erscheinen des Gottessohnes auf Erden, wird aber anfänglich liturgisch nicht eigens hervorgehoben.

In vielen liturgischen Texten wird Weihnachten auch mit Ostern aufs engste in Verbindung gebracht, beide Feste deuten sich gegenseitig. Die Parallele zwischen den Weisen aus dem Morgenland und den salbentragenden Frauen wird an Ostern angesprochen, die Parallele zwischen den Windeln und Grabestüchern findet sich an Weihnachten. So heißt es in der byzantinischen Ostermatutin:

*Zum Grabe laßt uns eilen,
laßt niederfallen uns wie einst die Weisen
und laßt als unsere Gabe
uns nahe bringen ihm,
der nun nicht mehr in Windeln,
sondern in Grabestücher eingewickelt ist;
und weinen lasset uns und rufen:
O Herr, steh auf und schenke
allen Gefallenen die Auferstehung.*⁴

Epiphanie feiert das ganze Erlösungsmysterium, jedoch unter dem Gesichtspunkt der Menschwerdung: Indem Gott Fleisch annahm, hat er das Fleisch befreit und »konsekriert«. Zugleich aber feiern wir an Epiphanie in der Eucharistie das Gedächtnis des Todes Christi, denn die Taufe im Jordan gilt als Symbol der blutigen Kreuzestaufe.

⁴ Zit. nach: Geburt in der Höhle. Das Weihnachtsfest in der Überlieferung der Ostkirche. Hrsg. u. eingel. v. I. Totzke, Freiburg-Basel-Wien 1989, 33.

Dieselbe theologische Ausdeutung des Heilsgeheimnisses, wie wir sie für Epiphanie finden, gilt für die ganze Feier des Herrenjahres. Sie bedenkt die Heilsereignisse nie nur historisch oder szenisch, sondern versteht sie im Gesamt der Glaubensbotschaft. Das Heil läßt sich nämlich nicht in Aspekte aufteilen, es betrifft umfassend die Welt und die Menschheit, die an den Heilsgütern der Erlösung und des neuen Lebens in Christus Anteil erhalten.

Im Festmysterium geht es um das eine und ganze Heilshandeln Christi, und die Feste spezifizieren sich nach diesem Mysterium. Deshalb wird in der byzantinischen Kirche während des Weihnachtsgottesdienstes nicht der Geburtsbericht gelesen, sondern der von der göttlichen Verehrung (Proskynese) durch die Magier. Weil der damals in Bethlehem Geborene der jetzt und in alle Ewigkeit Erhöhte ist, darum feiern wir Weihnachten: »Das Kind ist uns geboren und der Sohn uns geschenkt, auf dessen Schultern die Kaisermacht (imperium) liegt« (Jes 9,5). Daß es in der Feier der liturgischen Feste im Herrenjahr um kein Gedächtnis im Ablauf historischer Ereignisse geht, läßt sich auch in der Kirchenmusik belegen. Der Quintaufstieg im »Puer natus est« geht über die übliche Weihnachtsvorstellung von der Kindwerdung und vom göttlichen Kind im lockigen Haar hinaus, denn die Lesung des Sonntags nach Weihnachten spricht nicht von »parvulus«, sondern von »puer«, ein Wort, das auf den »Knecht«, nämlich den Gottesknecht, und damit auf das Paschamysterium hinweist.

III. Tria mysteria

Aus dieser spezifischen Sicht der Mysterien des Lebens Jesu und ihrer Feier in der Liturgie erklärt sich deren theologische Ausdeutung der Ankunft des Erlösers als die Feier der »*Tria mysteria*«. Vermutlich gab es schon zu Beginn des zweiten Jahrhunderts ein Fest der »Theophania«, so daß hier auch der Ursprung zum späteren Hochfest der Taufe des Herrn (Mt 3,13-17), wie es bis heute der gesamte Orient am Theophanietag feiert, zu suchen ist. In verschiedenen Liturgiebüchern der lateinischen Kirche (bes. Ravenna) ist mit der Taufe zugleich die Erinnerung an das erste Wunder Jesu bei der Hochzeit zu Kana verbunden, als er »seine Herrlichkeit geoffenbart hat« (Joh 2,11). Schließlich werden alle drei Glaubensgeheimnisse zusammengenommen als die »tria mysteria« der einen weihnachtlichen Epiphanie.

Die Tria mysteria umfassen einen Zeitraum von nahezu dreißig Jahren, wobei die chronologische Reihenfolge nicht eingehalten wird. Schließlich heißt es, daß die Kirche »heute dem himmlischen Bräutigam vermählt wird«. Die Anbetung der drei Magier macht aus diesem Tag schließlich einen »Dreikönigstag«, während die Taufe Jesu eine Begebenheit ist, die nur für Jesus und den Täufer zur Wahrnehmung wurde. Doch die Hochzeit zu Kana offenbart Jesus erstmals in seiner ganzen Herrlichkeit, so daß die Jünger an ihn glaubten.⁵

Das Mysterium der Geschehnisse des Lebens Jesu feiert die Liturgie, indem sie die göttlichen Heilstaten vergegenwärtigt - nicht nur in erinnernder Rückschau, sondern ebenso in Erwartung der

⁵ Dies wird derzeit in der Liturgie nur im Lesejahr C kommemoriert, nun aber auch im »lichtreichen Rosenkranz«

Wiederkunft des erhöhten Herrn. Dies wird besonders deutlich in den Hodie-Antiphonen der weihnachtlichen liturgischen Feiern zum Ausdruck gebracht, aber auch in der Benediktus-Antiphon von Epiphanie:

»Hodie coelesti sponso iuncta est ecclesia, quoniam in Jordane lavit Christus ejus crimina, currunt cum muneribus Magi ad regales nuptias et ex aqua facto vino laetantur convivae, alleluja. - Heute wurde dem himmlischen Bräutigam die Kirche verbunden, denn im Jordan wäscht Christus ihre Schulden ab. Die Magier eilen mit Gaben zur königlichen Hochzeit und an dem aus Wasser verwandelten Wein erfreuen sich die Gäste. Alleluja.«

Die Hodie-Antiphon des Benedictus an Epiphanie besingt demnach die Kirche, die in der Taufe des Herrn mit ihm vermählt wurde und in den Sakramenten der Taufe und Eucharistie den Menschen Anteil gibt an den Heilsgaben der Erlösung und der Auferstehung und die voller Hoffnung auf die verheißene Wiederkunft des Herrn schaut. Darin zeigt sich, daß an den Festtagen des Herrenjahres auch endzeitliche Inhalte und Aussagen gegeben sind. Die Liturgie schaut immer auch in die Zukunft, »bis Du kommst in Herrlichkeit«. »Drei Geheimnisse« (»tria mysteria«) sind es also, die wir an Epiphanie feiern: die Taufe Jesu im Jordan, die königliche Hochzeitsprozession der Magier und die Hochzeitsmahlfeier von Kana. In allen drei Aspekten des epiphanischen Geschehens wird die Vermählung mit seiner Kirche besungen, die in der Erwartung der Wiederkunft des Herrn lebt.

IV. Epiphanie und Eucharistie

Die Ankunft des Erlösers »dem Fleische nach« läßt ausschauen nach seinem endgültigen Kommen am Ende der Zeiten. Von den Magiern wird deshalb im letzten Teil der Benedictus-Antiphon von Epiphanie gesagt: »currunt cum muneribus Magi ad regales nuptias«. Nur in der abendländischen Liturgie werden die Magier zu typischen Figuren des Epiphaniebildes, während die östliche Liturgie sie - wie angeführt - im Weihnachtsoffizium erwähnt. »Erscheinung« ist kein Fest der Heiligen Drei Könige - ein solches Fest gibt es nicht. Über die Magier sagt uns vielmehr die Antiphon: Sie eilen mit Gaben nicht etwa zur Krippe von Bethlehem, sondern zum königlichen Hochzeitsmahl des Lammes. Hier wird im Sinne der Liturgie die historische Begebenheit abgewandelt zum großen Opferzug der Jahrhunderte: In den Magiern eilt die opfernde Kirche der Völker zum Thron der Herrlichkeit, zur ewigen Herrlichkeit.

Am Epiphaniefest lautet das Gabengebet der Liturgie: »Wir bitten dich, o Herr: Schau gnädig auf die Gaben deiner Kirche; sie bringt dir in ihnen nicht mehr Gold, Weihrauch und Myrrhe dar, sondern ihn selbst, den diese Geschenke versinnbildlichen, der jetzt unser Opfer und unsere Speise wird: Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn ...« In diesem Gebet erscheinen die drei Könige in doppelter Bedeutung: als Sinnbild der opfernden Gemeinde bei der Feier der Eucharistie und als Bild der Selbstdarbringung Christi, wie sie sich im eucharistischen Opfer vollzieht. Die Kirchenväter deuten die Gaben der drei Könige fast übereinstimmend in dem Sinne, wie es das Gabengebet

anspricht: Der Weihrauch wird als Symbol der Gottheit Christi gedeutet, die Myrrhe als Verheißung der Passion, das Gold aber als Huldigung vor seinem Königtum.⁶

Petrus Chrysologus führt aus, daß jeder Christ, gleich den Magiern, Christus dadurch seine Gabe entgegenbringt, daß er ihn als seinen König und Herrn bekennt.⁷ Das Wort »Martyrer« bedeutet »Bekenner«. Für Petrus von Ravenna sind auch die drei Könige solche »Bekenner« im Glauben (deshalb werden sie in der frühchristlichen Kunst auch gerne in Parallele zu den drei Jünglingen im Feuerofen gesetzt). Als erster Martyrer gilt der frühen Kirche aber Christus, welcher die Kronen der Martyrer entgegennimmt. Seine Dornenkrönung ist in der Kirche S. Apollinare Nuovo dargestellt wie seine eigene Krönung, und zwar mit der Krone des Lebens. Die Jungfrauen und die Martyrer wiederum tragen in ihren Händen nicht Opfergaben, sondern Kronen, ein Sinnbild des Martyriums und des himmlischen Lohnes, welcher den Martyrer erwartet. Tertullian beschreibt diese Gebärde als ein Sinnbild des christlichen Glaubenszeugen, der die Krone nicht auf dem Haupt trägt, weil er nur eine Krone kennt: Christus.

V. Theophanie

Aus dem Zeugnis der Heiligen Schrift wie der Kirchenväter und der Liturgie ergeben sich wichtige dogmatische Aussagen zur Ankunft des Erlösers in unsere Welt. Die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria ist ein geschichtliches Ereignis, das sich jedoch einer rein historischen oder biologischen Verifikation mit den heutigen Methoden der Geschichts- und Naturwissenschaft entzieht. Vielmehr wird das Geheimnis der Ankunft des Erlösers in einem ganz bestimmten Zeit- und Geschichtsverständnis theologisch zum Ausdruck gebracht.⁸ Dies zeigt sich schon bei den Synoptikern, besonders deutlich aber im johanneischen Zeitverständnis: Es geht ganz von Gott aus und betrachtet jenseits des rein physikalischen Zeitablaufs, daß und wie Gottes Herrlichkeit unentwegt Geschichte hervorbringt.⁹

Das Geheimnis des Zeitablaufs menschlicher Geschichte ist Jesus Christus selbst (vgl. Kol 2,2). Dieses Geheimnis, »das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls verborgen war«, ist jetzt in der Kirche und durch die Kirche »Wirklichkeit geworden« (Eph 3,9). Kirche ist das Offenbarwerden des göttlichen Geheimnisses, und sogar die Engelsmächte erhalten, wie wir schon darlegten, erst durch die Existenz der Kirche Kenntnis vom Geheimnis Gottes (Eph 3,10f.; Gal 4,4f.), doch zu diesem Geheimnis gehört das ganze Leben Jesu.

Die paulinischen Texte, welche die ältesten Zeugnisse für die Menschwerdung enthalten, verstehen diese als ein »Geheimnis« und in Gott verborgene Wahrheit. Deshalb können die Jünger nur

⁶ Origenes, Contra Celsum (PG 11,771).

⁷ Petrus Chrysologus, Sermo 159 (PL 38,868).

⁸ Vgl. K. Berger, Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr?, Gütersloh 2002, 164-170. - Zum Folgenden siehe auch W. Beinert, Die mariologischen Dogmen und ihre Entfaltung, in: ders./H. Petri (Hgg.), Handbuch der Marienkunde. Regensburg 1996, 267-363; nicht zuletzt seinen Vorlesungen verdanke ich manche Anregung.

⁹ Vgl. J. Frey, Die johanneische Eschatologie I-III. Tübingen 1997-2000.

langsam in ihre Erkenntnis hineinwachsen. Das Messiasbekenntnis des Petrus ist ein solcher Höhepunkt in der Erkenntnis des Herrn: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16), wobei die beiden Bezeichnungen wohl eine gleiche Bedeutung haben (vgl. Mk 8,29; Lk 9,20). Der Titel »Sohn Gottes« wird ansonsten nur von seinen Gegnern, den Dämonen und jüdischen Führern verwendet. Bei Johannes wird die Gottessohnschaft Jesu zum zentralen Thema, er bezeichnet Jesus als »den Sohn«, dem eine kosmische Bedeutung zukommt (Joh 1).

Auf die Frage nach der Bedeutung der Menschwerdung wurden im Laufe der Theologiegeschichte viele theologische, vor allem heilsgeschichtlich orientierte Antworten gegeben, die recht unterschiedliche und verschlungene Wege eröffnen. Die kürzeste Antwort findet sich im Martyrologium Romanum (dem Römischen Heiligenkalender), das am Vortag von Weihnachten verlesen wird: »Im sechsten Zeitalter der Welt ist der einziggeborene Sohn des Vaters Mensch geworden, volens consacrare mundum: weil er das Weltall konsekrieren wollte.« Die Menschwerdung Gottes verwandelt die ganze Erde und das Weltall. Der einziggeborene Sohn des Vaters, der in der Fülle der Zeit ein Mensch wurde, ist zugleich der Pantokrator, der den ganzen Kosmos, wie das Glaubensbekenntnis sagt, ins Dasein rief. Bei seiner Menschwerdung erniedrigte er sich und verbarg den Lichtstrahl seiner Gottheit, indem er Mensch wurde, um uns ganz nahe zu sein und unsere Erlösung auf sich zu nehmen.

In der Feier des Weihnachtsfestes, im Beten der liturgischen Texte und in der Feier der Stundenliturgie darf der Mensch erkennen, wie er mit allen Fasern seines Daseins auf den Menschensohn hin angelegt ist, denn dieser hat ihm sein Bild eingeprägt, das er seit seinem Kommen in die Welt für immer in sich tragen darf. Aber nicht nur der Mensch, die ganze Schöpfung ist durch die Geburt des Gottessohnes erneuert, wie das armenische Hochgebet bekennt: »Durch die Erscheinung deines Eingeborenen hast du alle Dinge erneuert, die Erde hast du zum Himmel gemacht.« Am Fest der »Orthodoxie« heißt es im Angesicht der heiligen Ikonen: »Wie des Firmamentes Pracht in der Höhe, so hast du auch hienieden die Schönheit deiner Ehre gezeigt, o Herr! Festige sie von Ewigkeit zu Ewigkeit.«

Das Heilsgeschehen, das die Liturgie schon seit den frühen Zeiten des Christentums an Epiphanie feiert, ist nicht die Anbetung der drei Könige, sondern die Taufe des Herrn im Jordan, bei der Gott sich erstmals offenkundig und für immer als der Dreieine offenbart.¹⁰ Deshalb wird das Fest Epiphanie in der Orthodoxie als »Theophania« bezeichnet.

Für Johannes den Täufer erfüllt sich das Ziel seines Wirkens und seiner Predigt in dem Augenblick, als er den Heiligen Geist in der Gestalt einer Taube vom Himmel herabkommen und auf Christus bleiben sieht. Die Taube, die auf Christus als den neuen Noah herabkommt, kündigt den Beginn einer neuen Weltzeit an. Zugleich werden mit der Taufe Christi alle Wasser und Quellen gereinigt und geweiht, vor allem für das Taufsakrament; ja, die ganze Welt ist geheiligt.¹¹

¹⁰ Erste wichtige Ausdeutungen der Taufe als Offenbarung der Trinität bei Origenes (PG 12,172), Epiphanius von Salamis (PG 42,881), Basilius (PG 29,730) und Johannes Chrysostomus (PG 50,801).

¹¹ So schon Ignatius von Antiochien (PG 5,660).

VI. Ikonographie der Taufe des Herrn

Die klassische Bilddarstellung von Epiphanie, deren Genesis im 5./6. Jahrhundert bereits so gut wie abgeschlossen ist, findet sich im Abendland noch bis über das 9. Jahrhundert hinaus, gerade in Psalterillustrationen: Man sieht den Täufling als Erwachsenen mit der Physiognomie des Christus-Pantokrators und den Tauffluß, der zwischen zwei schmalen Felsen auf engem Raum aufgestaut erscheint. Manchmal wird auf die Darstellung des Täufers ganz verzichtet, indem sich alles auf die Grundaussage der Taufe reduziert, daß nämlich der Christ in Christus vom Tod zum Leben hinübergegangen ist. Die bildhafte Darstellung der Taufe Jesu enthält in ihren Einzelheiten eine ganze Theologie des Geschehens.

Der Täufer

Der Täufer ist durchwegs mit Tunika und einem mantelartigen Überwurf bekleidet, der die Arme wie halblange oder lange Ärmel umschließt. Häufig ruht die linke Hand bzw. der ganze Unterarm auf dem Oberschenkel seines hochgestützten Beines. Ein langer Vollbart, wallendes Haupthaar und das faltenreiche Philosophengewand mit schwingendem Zipfel über dem Arm setzen den Wüstenprediger Johannes mit dem asketischen kynischen Volksprediger gleich. Der Täufer, dessen prophetische Würde durch den Philosophenmantel gekennzeichnet ist, beugt sich zum Täufling und legt ihm seine Hand auf das Haupt. Jener steht, wie es bis zum 6. Jahrhundert in den Darstellungen der Taufe Christi ohne Ausnahme zu sehen ist, als unbekleideter junger Mann im Wasser. Dieser Typus der Taufdarstellung hielt sich in der Ostkirche bis heute.

Täufling

Jedes Kompositionsdetail der Taufszene bleibt einer theologischen Deutung unterzogen, auch die Nacktheit des göttlichen Täuflings. Sie ist das Zeichen seiner Selbstentäußerung in der Menschwerdung: Seinen Leib entkleidend, bekleidet er die Nacktheit Adams und durch ihn das Menschengeschlecht mit neuem, göttlichen Leben. Der alte Adam erkannte seine Nacktheit erst nach seiner Sünde (Gen 3,7-11), Christus hingegen, der selber ohne Sünde war, offenbart sich als der neue Adam, der den Menschen mit seiner ursprünglichen Würde erneuert und bekleidet.

Christus ist meist, wie bei der Schöpfung, mit einem Segensgestus dargestellt. Die beiden ausgestreckten Finger sind ein Zeichen für die beiden Naturen, die anderen drei gebeugten Finger stehen für die Dreieinheit; dieser Fingergestus enthält auch die Anfangsbuchstaben IC XC für »JesuS CHristuS«. Es ist der Gestus der Schöpfung, aber auch der Neuschöpfung.

Der Kreuznimbus am Haupt Christi mit den Worten »ho on« bezieht sich auf das Wort Jahwes an Mose: »Ich bin, der ich bin« und weist Jesus als den seienden und lebendigen Gott aus.

Felsen

Origenes und andere berichten von einem Felsen am Jordanufer des Taufortes, von dem nach der

Legende Elias in den Himmel aufgefahren ist.¹²

Die Vegetation ist rauh und karg, wie Jesaja vorherverkündet hat, zuweilen sieht man aber auch blühende Pflanzen: »Die Wüste und das trockene Land werden frohlocken, und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien« (Jes 35,1), denn das Wasser des Jordan wird zum Quell des neuen Lebens. Eine Kluft mit zwei Teilen deutet den durch die Sünde unüberbrückbaren Abgrund zwischen Gott und Mensch an: erst Christus führt die göttliche und menschliche Natur wieder zusammen. Er war Mensch und Gott und ließ die Finsternis zum Licht aufstrahlen.

Die vier Bergspitzen sind ein Zeichen für die Evangelisten, die großen Zeugen des Glaubens. Drei Spitzen richten sich zum Himmel, eine vierte ist abgebogen - Symbol für Johannes, der »erkannt hatte, daß die anderen Evangelien vor allem Dinge erzählten, die den menschlichen Teil Christi angehen, deshalb schrieb er ein göttliches Evangelium«¹³. Der abgestumpfte Berg weist nach oben zu Gott, zugleich aber dient er unten als Stütze für Johannes den Täufer, dessen Jünger der Evangelist Johannes war (Joh 1,35-39).

Jordan

Gleich dem Quellwunder des Mose stürzen die Jordanfluten von oben herab, wie aus dem Felsen hervorbrechend. Diese stilisierte Form ist als Vorstufe für den bildhaft-landschaftlichen Rahmen zu werten, in den die Taufszenen im 5./6. Jahrhundert gestellt wird. Der Bericht vom Erschrecken und von der Umkehr des Jordan und seiner Wasser geht auf die Psalmverse 77,17a und 114,3-5 zurück: »Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und erbebten«, »Das Meer sah es und floh, der Jordan wandte sich zurück« und: »Was war dir, Meer, daß du flohst, und mit dir, Jordan, daß du dich zurückwandtest!« Die Gegenüberstellung von Meer und Jordan zu Füßen Christi ist dem Psalm 114,3.5 entnommen, der schon früh theologisch mit der Taufe Christi verbunden wurde. Die antiken Flußgottheiten von Meer und Jordan, die in der bildlichen Wiedergabe kaum noch als Gottheiten gemeint sind, werden durch die Taufe des Gottessohnes entmachtet. Der Jordan und das Meer, manchmal auch als eine auf dem Rücken eines Tieres sitzende weibliche Figur (weiblich: thalassa = Meer) dargestellt, sind auf der Flucht und weichen zurück (Ps 114,3). Ein Hymnus im 5. Ton des Festtages läßt den Jordan sprechen:

Ich ertrage das mich verzehrende Feuer nicht. Ich ziehe mich zurück und zittere vor dieser äußersten Willfährigkeit, denn ich bin nicht daran gewöhnt, zu waschen, was rein ist, ich habe nicht gelernt, zu reinigen, was ohne Sünde ist, sondern die Gefäße vom Schmutz zu befreien. Christus, der in mir getauft ist, lehrt mich, die Dornen der Sünde abzubrennen.

Taube

In einem Text, der Johannes Chrysostomus zugeschrieben wird, heißt es:

¹² PG 14,269.

¹³ Klemens von Alexandrien, Stromateis 1,49 (vgl. PG 8,888).

Der Jordan fließt nicht den gewohnten Lauf, er hat seine Wogen umgekehrt. Der Fluß trägt die Göttlichkeit nicht, der Jordan wäscht nicht seinen Schöpfer, das Wasser erkennt den Bildner, es erträgt nicht das Licht. Gott offenbart sich in Feuer und Licht, und der Heilige Geist unter feuriger Gestalt.

Justin sagt, als Christus hinabsteigt, entflammt im Jordan ein Feuer.¹⁴ Eine syrische Predigt Pseudo-Gregors bedenkt:

*O wunderbares Ereignis, ein Funke ist im Wasser, Feuer im Fluß, die Flamme wogt in der Welle auf und ab.*¹⁵

Daß die Taube einen Kranz herabträgt, erklärt sich aus der syrischen Taufliturgie, bei der der Täufling bekränzt wird.

Licht

Christus ist das Licht der Welt und die Sonne der Gerechtigkeit, er offenbart sich unter Feuer- und Lichterscheinungen, und der Heilige Geist erscheint in feuriger Gestalt. In einem hymnenartigen Gebet des Sophronios von Jerusalem heißt es:

Heute geht die Sonne auf, die den Untergang nicht kennt, und die Welt wird vom Licht des Herrn erfüllt. Heute beleuchtet der Mond mit seinen Lichtstrahlen die Welt. Heute erleuchten die vor Glanz schimmernden Sterne den Erdkreis mit Licht.

Im Taufbild werden Sonne und Mond symbolisiert durch die antiken Lichtgottheiten Helios und Selene. Helios trägt eine Strahlenkrone und Selene eine mondsichelartige Kopfbedeckung. Sonne und Mond, auf spätantiken Herrscherbildern Zeichen der weltumspannenden Macht, bezeugen auf dem Taufbild Christus als Himmelskönig und universalen Schöpfer und Herrn von Erde und Firmament.

Engel

Wie bei der Ankunft eines irdischen Herrschers begleiten Engel das Geschehen der Taufe als Gefolge des Himmelskönigs, der nun seine Weltherrschaft antritt. Meist sind sie als Erzengel gekennzeichnet, als Cherubim und Seraphim. Der geöffnete Himmel und die verehrend assistierenden Engel dienen zum Erweis der Göttlichkeit des Täuflings. In den Menäen, einer liturgischen Textsammlung der byzantinischen Liturgie, wird das Staunen der Schöpfung wie folgt zum Ausdruck gebracht:

¹⁴ PG 6,685.

¹⁵ Manche sprechen sogar von einer feurigen Taube, die vom Himmel herabsteigt.

Staunen ergreift den Himmel und die Heerscharen der Engel, da sie dich, Christus, wie einen Knecht herankommen sehen zu deinem Knechte und dich nach der Taufe verlangen sehen. Die Engel staunen über den fremdartigen Anblick, sie staunen in Furcht und Freude, sie preisen und fürchten den Herrn. Seinen Anblick können die Cherubim nicht ertragen, ihn können die Seraphim nicht ansehen, sondern stehen in Furcht neben ihm, seine Macht preisend und rühmend.

Meist assistieren zwei oder mehr Engel. Sie breiten über ihre Hände Trockentücher, die den antiken höfischen Verehrungsgestus andeuten.

In diese Szene ist auch der Bericht von der Versuchung Christi hineingenommen. Wie nach den drei Versuchungen durch den Satan dienen dem Herrn nach seiner Taufe, der Stunde äußerster Erniedrigung, seine Engel und verehren ihn als ihren Schöpfer und Gott. Zuweilen findet sich eine bildreiche Steigerung der Thematik: Engel künden das Ereignis an, Engel stehen in Stille dabei und beten an oder erzittern vor Christus.

Die drei Engel erinnern ferner an die Engel bei den Eichen von Mamre, die dem Abraham erschienen (Gen 18,1-15) und ihm die Geburt Isaaks, seines einzigen Sohnes, voraussagten. Nicht anders verkünden die Engel bei der Taufe das Kommen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Baum

Gelegentlich sieht man auf dem Taufbild einen belaubten und einen verdorrten Baum antithetisch gegenübergestellt. Dies erinnert an den Bußruf des Täufers, daß die Axt schon an die Wurzel der Bäume gelegt ist (Mt 3,10), und an die mahnende Drohung, daß der Baum, der keine gute Frucht bringt, abgeschlagen und ins Feuer geworfen wird. Es handelt sich um den Aufruf zur »rechtschaffenen Frucht« (Mt 3,8).

Ein kleiner Baum deutet auf die Erfüllung der Verheißung des Propheten Jesajas, daß aus dem Baumstumpf ein neues Reis und junger Trieb hervorgeht (Jes 11,1-2.10-11). Es kann auch ein Hinweis auf den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse enthalten sein, denn Christus ist der neue Adam und sein Kreuz der neue Baum des Lebens.

VII. Die theologischen Aussagen von Epiphanie

In den zahlreichen Einzelaspekten des Taufbildes zeigt sich der theologische Gehalt dieses Glaubensmysteriums.

Ein zentraler Aspekt ergibt sich aus der Parallelität der Hadeshöhle der Anastasisdarstellung mit der Felsenhöhle des Flußbettes, die auf nicht wenigen Bildern von der Taufe Christi zu sehen ist. Christus steht auf einem gekreuzten Balkenpaar, das im Bild der Anastasis-Höllenfahrt die zerborstene Höllenpforte darstellt, und offenbart sich triumphierend bei seiner Taufe - wie bei seiner Hades-Höllenfahrt - als Sieger über Tod und Unterwelt und als Spender der Wiedergeburt und des ewigen Lebens. Bei diesen Darstellungen geht es um den heilsgeschichtlichen Zusammenhang von

Taufe und Tod, von Christi Taufe und seiner sieghaften Hadesfahrt-Anastasis.

Die Taufe des Herrn vollendet sich in seiner Hingabe als »Lamm Gottes« (Joh 1,29.36) am Kreuz. So findet die Feier der Epiphanie im Geheimnis des Pascha ihre Vollendung. Dieses Bild wird im Leben des Glaubens existentiell eingeholt durch die Teilnahme am Sterben Jesu, auf daß sich in ihr auch das Leben Jesu offenbart (2 Kor 4,10f; Gal 2,19f). Im Skandalon des Kreuzes findet der Mensch neues Leben. Die Bilder zeigen, wie Täuflinge ihre Kleidung abstreifen, um dem Bad Christi nachzueilen, indem sie bildhaft den »alten Adam« ausziehen, um den »neuen« anzulegen, wie der Apostel Paulus die Taufe versteht.

Weil wir Gott nie hinter uns haben, haben wir auch die Begegnung mit ihm nie schon bestanden. Gott ist kein Praeteritum, vielmehr »wird er wiederkommen in Herrlichkeit«. Eine vor dem Advent Gottes abgeschirmte Zukunft gibt es nicht, denn das Ende der Zeiten ist schon längst über uns hereingebrochen (vgl. 1 Kor 10,11). Was immer geschieht, trägt die Signatur des angebrochenen Advents Gottes.

Die Glaubenden haben Gott zum Schicksal. Deswegen gehört die Wachsamkeit zu den grundlegenden Haltungen gläubigen Lebens: Wir müssen nicht nur glauben, sondern im Glauben *wachen*, nicht bloß lieben, sondern voller Liebe *wachsam* sein... Dieser Wachsamkeit bedarf es umso mehr, als sich Gottes Ankunft im Verborgenen und Kleinen vollzieht. Johannes der Täufer¹⁶ hat alttestamentlich groß die Ankunft dessen beschrieben, der da kommen soll, um die Axt an die Wurzeln der Menschen zu legen. Doch wie anders sah sein Kommen aus: Der Messias schreit und lärmt nicht auf den Straßen, er bricht das geknickte Rohr nicht ab und löscht den glimmenden Docht nicht aus (vgl. Jes 42,2f.). Ob der Täufer um die neue Art göttlicher Größe wußte: Demut, Liebe und Kreuz? Der neue Messias richtet sein Reich im Kleinen und Verborgenen auf. Seine Größe erscheint in dem, was rein physikalisch und äußerlich nicht meßbar ist. Deshalb gilt es, gerade die kleinen und verborgenen Erweise seiner Gegenwart als Symbole seiner göttlichen Herrschaft anzuerkennen und als Zeichen seiner erlösenden Gegenwart zu deuten.

Die Menschwerdung des eingeborenen Gottessohnes gilt nicht nur als Erfüllung der alten Verheißungen, sondern erweist sich wiederum als Verheißung einer letzten Erfüllung. Die Wanderung, zu der Abraham in Offenheit für Gottes Verheißungen aufbrach, endet erst, wenn Christus am Ende der Zeiten wiederkommt. So reicht der eine Äon von der Schöpfung bis zum Weltenuntergang, während der andere mit dem Zusammenbruch des jetzigen Kosmos beginnt. Die Auferstehung leitet die kommende Gestalt der Schöpfung ein, indem sie in die gegenwärtige Weltzeit hineinreicht, doch ihre letzte Vollendung steht noch aus, so daß wir sie vorläufig nur in den Gleichnissen vom »neuen Himmel und der neuen Erde« beschreiben können. Klemens von Alexandrien sagt vom vollkommenen Christen:

Er freut sich an den gegenwärtigen Gütern, hat aber auch Freude an den verheißenen, da diese schon gegenwärtig sind. Denn sie sind ihm nicht verborgen, als ob sie noch abwesend

¹⁶ Vgl. J. Ratzinger, Das unbesiegte Licht, in: Hochland 52 (1959) 97-100.

*wären, da er durch seine Erkenntnis sie schon erlangt hat, wie sie sind.*¹⁷

Die Feier der Sakramente schenkt Freude an den gegenwärtigen Gütern des Heils und läßt zugleich nach den verheißenen ausschauen. Indem nämlich die Sakramente die Heilszeichen der Vergangenheit gegenwärtig setzen, weisen sie zugleich auf die künftigen Güter. So feiern wir die Eucharistie - wie die ganze sakramentale Ordnung - in der Ausschau auf den kommenden Herrn als wirksame Repräsentation der himmlischen, universalen und kosmischen Liturgie und zugleich als Darstellung ihrer eschatologischen Vollendung.

Durch die Feier der Sakramente wird jeder aufgefordert, sein Leben durchsichtig, auf das Künftige hin zu gestalten. Dies bedingt einen Lebensvollzug, der manches auf dem Weg des Glaubens offen lassen kann. Vielleicht kommt es darüber sogar zu der Frage: »Bist Du es wirklich, der da kommen soll?« (Mt 11,3); oder bist Du etwa jener, den wir nicht gefunden haben, obwohl wir alle Straßen unseres Lebens abgelaufen sind und dem wir nicht begegnet sind? Solche Fragen finden durch den Glauben, daß Gott unsere Zukunft ist, keine unmittelbare Antwort, wohl aber kann sich unser Fragen und Suchen zunehmend wandeln und vertiefen. Nicht selten kommt nämlich die Not und Angst unseres Lebens nicht bloß aus einer Ausweglosigkeit, sondern daß wir das Geheimnis, das wir in unserem Leben entdecken, und die Spannung, die sich damit ergibt, nur schwer aushalten. Es ginge darum, wie Abraham im Vertrauen auf die ergangenen Verheißungen den Weg in die Zukunft zu wagen. Statt die Erfüllung des Verheißenen rein passiv abzuwarten, wodurch das Talent, das mit den ergangenen Verheißungen geschenkt wurde, vergraben würde, ist der eigenen Hoffnung auf die Zukunft eine konkrete Ausdrucksgestalt zu geben, und zwar in der Bewältigung des Lebens.

¹⁷ Klemens von Alexandrien, Stromateis VII 47,4.